Friedrich Schnack

Vogel Zeitvorbei

Gedichte

1922

Verlag von Jakob Hegner in Hellerau

Friedrich Schnack

Vogel Zeitvorbei

Friedrich Schnack

Vogel Zeitvorbei

Gedichte

1922

Verlag von Jakob Hegner in Hellerau

8345357
Ov

Inhalts-Verzeichnis

Herkunft 13
Notturno 14
Kindheit 15
Fremder Reiter in der Landschaft 16
Erregung 18
Liebeslied 19
Mitgeschick 20
Tödliche Rückkehr 22
Steinheilig 24
Hingabe 25
Die schönen Wanderer 26
In der Fremde 28
Erbe 30
Kleine Legende 31
Totengesang in Ägypten 32
Seltsames Haus 33
Asiatische Gemme 36
Schlafgesang 37
Traumzauber 38
Ohnezeit 40
Waldlegende 41
Der Baum 44
Östliche Schwermut 45
Über den Wendekreis 46

12 Jan. 94 Harmsen

An morgendlichem Meere 47
Troſt 48
Ewige Trennung 50
Heimat 52
Landpfleger 54
Garten 56
Bewegtheit 58
Heimiſcher Wald 60
Vergeſſenheit 61
Erſcheinung 62
Geſang an eine Landſchaft 63
Rieſenfabel 66
Pſalm 68
Oh Mutter 70
Nachtwache 72
Über dem Brunnen 73
Kreis 74
Morgenbitte 76
Ergebenheit 78
Erwartung 79
Der Namenloſe 80
Läuterung 81
Beſchwörung 82
Glanz der Mitte 84
Sternenhirt 85

Erhebung 86
Einsames Trinklied 87
Weltwerdung 88
Nachtbetrachtung 89
Erscheinung des Engels 90
Vertiefung 92
Märchenstimme 93
Jenseits 94
Verbundenheit 96
Hirtenleben 98
Freude im Abend 99
Verklärung 100
Weltleid 102
Fort 103

Vogel Zeitvorbei

Herkunft

Ich ſtieg empor, wo Honig war, wo Waſſer lagen klar, aus einem
Wein- und Weizenjahr,
Und grüßte Land, die Burg, den Vater, der in goldnen Wolken war,
Und ſah den Reiter reiten in der Au, den fremden Hoſpodar,
Marienbilder in Kapellen, alt und wunderbar.

Die Dörfer wachten ſinnend auf, von Tau und Düften feucht, von
Nebeln klar,
Die jungen Mägde wurden kühlen Wind gewahr
Und kämmten traurig und verträumt das Haar,
Als ſchwarze Vögel ſchlugen ſonderbar.

Hier ging das Wild zum Quell, der hohen Alters war,
Und kannte nicht Geſchrei und Horn, der Jagd Gefahr.
Der Hirte trieb durch Sommer ſeine Schar,
Das Harz der Wälder kochte unſichtbar.

Hier rollte Sonne feierlich im tiefen Kirchenjahr
Dem dunkeln Volk, dem Mönch im friedlichen Talar.
Süß gor der Wein und ſchäumte in die Krüge klar
Bei Mond und Sternlegenden, zart und unfaßbar.

Notturno

Silberne Sterne gehen im Hügel ein,
Die blauen Schlafgeiſter wehen durchs Tor.
Märchen ſteigen im Brunnen empor,
Ihre Stirnen glänzen von Waſſer und Edelſtein.

Die großen Worte werden klein.
Im Garten rauſchen verſtohlene Sohlen,
Die Vögel ſchlummern zauberbefohlen,
Die Erde badet in Milch und Wein.

Der Mond ſieht in das Herz hinein.
Die Wolke hängt im Sommerbaum
Und ſchickt den Tau, den Tod, den Traum:
Das Haus ſteht in der Welt allein.

Kindheit

In ſchuldloſen Gärten lauſchte der einſame Knabe,
Schön ſang die Droſſel im bebenden Pfirſichlaub.
Gelb floß der Honig aus wächſerner Wabe,
Einer leuchtenden Blume entfiel ſchmerzlich brennender Frühlingsſtaub.

Grün ſchoſſen die Echſen über die ſchlafenden Wege —
Wer wußte wozu — manchmal tönte der Brunnenmund ſeltſam laut,
Blaue Geheimniſſe glänzten erſchütternd im Nußgehege,
Über die Fluren des Hügels ging eine braune, verſonnene Braut.

Uralte Bäume verſchwiegen viel düſtere Zeiten,
Aber die Meiſe huſchte mit bläulicher Bruſt durch ſie fort,
Wußte nur ſorgſam ihr Neſt in heimlichem Spalt zu bereiten,
Und der bärtige Gärtner am Tor ſagte kein tröſtendes Wort.

Unter den Hecken hervor ſtaunten die Veilchengeſichte.
Langſame Mütter herzten ihr Kindlein weiß,
Lächelten tief im zarten, ländlichen Lichte,
Gingen ins Haus und ſchloſſen für immer es leis.

Fremder Reiter in der Landſchaft

Durch die reichen Wieſen, weltverloren
Ging ich an den Waſſern, ging ich mit dem Wind,
Wo du ritteſt mit den Sonnenſporen,
Fremdling, meines guten Landes blind.

Schöne Auen lagen dir zu Füßen,
Zwiſchen Wäldern wuchs der hohe Wein.
Würzen wollten dir den Atemzug verſüßen,
Große Gärten deine Gärten ſein.

Türme glänzten auf in ſchwerem Sommerſcheine,
Eine Fahnenflamme ſchlug am Bogentor.
Deine Mägde harrten ſtumm am Brunnenſteine,
Deine Herde trieb der Hirt empor.

Knechte blickten düſter von der Mauer,
Alte Waffen blitzten unter Laub und Dorn.
Deine Hunde waren voller Trauer,
Aſche ſtäubte aus des Knaben Horn.

Fremder Reiter in der Landschaft

Durch die Gründe zogst du kühl verschlossen,
Mitleidlos mit dem verhärmten Gut.
Deine Frauen standen herzverdrossen,
Und sie weinten um ihr Blut.

Über dir erschwollen dunkle Lüfte,
Und die Wolke wurde schwarz und alt.
Ach, du schwandest in den Tod der Düfte:
Fabel, tiefe Traumgestalt!

Erregung

Die Böen blaſen, Mondgebirge wachſen empor, opalener Gurt.
Seltſame Lichter entbrennen wie Augen von Tieren und Vogelweſen.
Seher können im Sternbuch der Landſchaften leſen
Jahre der tödlichen Heimkehr, des Schweigens und der grauſamen Erſtgeburt.

Auf Türmen werden die großen Horoſkope geſtellt.
Die Sternenanbeter trinken die Feuer der Mitternachtzeiten,
Eintauchend die Seelen in die glänzenden Ströme der Zeitloſigkeiten,
Umrauſcht von den Lüften der magiſchen Welt.

Die Klöſter liegen im Wald, wo Mondtiere gehn.
Die Mönche beſchlafen verzückt den Geiſt in den ſilbernen Zellen,
Sie haben ſein herrliches Antlitz geſehn.

Meerwächter bewachen die Meere in ſchweigenden Steinkaſtellen.
Furchtbar erregt ſieden die Buchten, verſtört ſind die Stunden,
Die Fiſche haben die Wanderſtraßen gefunden.

Liebeslied

Die tiefen Geſpräche des Abends bringen die Waſſer uns zu,
Seltſam erzittert das Schilf, ein Vogel ſchluchzt auf verwundert,
Zwei Sterne entbrennen die Lampen und glänzen troſtvoll wie du,
Auf einmal leuchten vielhundert.

Wer ſtreicht an den Gärten dahin und küßt den einſamen Mohn?
Wer wirft den Apfel vom Aſt und ſummt ein Wiegenlied leiſe?
Ich habe dich einmal geſehn, ich winkte dir einmal ſchon
Im Süden der Welt, auf der Reiſe.

Wer atmet in Büſche gebückt und öffnet die Tür im Wind,
Wer lächelt und ſpricht kein Wort, wer wird vor Tränen blind?—
Die großen Wälder verdunkeln, ein Vogel ſchluchzt auf verwundert,
Oh ſüßes Gewand im Abend: auf einmal ſchluchzen vielhundert!

Mitgeſchick

Die goldne Flöte ſpann den Mai:
Da ging der Welt der Atem aus,
Fremdlinge zogen landhinaus —
Da war ich auch dabei.

Der Wolkenvorhang riß entzwei:
Die Lämmer weideten im Blau,
Beſchirmt von Gottes Vaterbrau —
Da war ich auch dabei.

In Wäldern wogte Zauberei.
Der Tod im Garten lohte rot,
Die Liebe ſchenkte Wein und Brot —
Da war ich auch dabei.

Die Flöte rief den Stern herbei
Und lockte aus der Nacht den Schlaf,
Der alle guten Wandrer traf —
Da war ich auch dabei.

Ein Geiſtervogel flog vorbei:
Da ſchwieg die alte Waldſchalmei,
Der Hirte ſank im Winterſchrei —
Da war ich auch dabei.

Tödliche Rückkehr

Wenn ich zu Staub vergehe,
Komm ich im ſchwarzen Wind,
Alte Gaſſen ich wehe,
Wo Sterne und Sagen ſind.

Ich rüttle an deine Türen,
Du wirſt mich im Dunkel verſtehn,
Den tödlichen Atem ſpüren,
Wenn Schritte vorübergehn:

Mich hat eine Flamme getrunken,
Aus Schlummer und flutendem Gram,
Ich bin in die Mutter geſunken,
Aus der meine Blüte kam. —

Ich gleite mit langen Blitzen
Über dein irdiſches Haar;
Ich werde am Herd mit dir ſitzen,
Wo meine Wärme war.

Ich hebe die Kerze im Raume
Und lösche ſie kniſternd aus.
Der Mond verbrennt im Baume,
Zu Aſche wird das Haus.

Steinheilig

Die alten Flurkapellen verſchlafen die ſilberne Zeit,
Bildſtöcke ſind dem Vergängnis geweiht.
Maria härmt ſich tief bei Baum und Laub,
Ihr blaues Kleid ſchlug Regen, beizte Staub.

Sankt Kilian überrauſcht die hohe Sonnenflut,
Sein Krummſtab maß die Welt, grau iſt ſein Biſchofshut.
Unſterblich lebt ſein gutes Bruderwort im Traubenland,
Sein Herz iſt nah und ſeine Mittlerhand.

Ihm glänzt der Buſch, ein rotes Dorf iſt froh,
Die Sonne brennt im Wald, im Weizenkorn, im Stroh.
Der Fruchtbaum drängt ihm ſeine Frucht ans Herz:
Süß iſt der Herbſt, ſchön war der Mai, der vogelfrühe März!

Weit kommt der Wind, ein ſchlanker Freund, mit Wohlgeruch und Kuß.
Weinkrüge ſtieß er um und wuſch den Schwelgermund im Fluß.
In zarter Klarheit ſchwindet das erfüllte Jahr,
In dem ein Blutzeuge und Heiliger Schirmherr war.

Hingabe

Die Bäume grünen ſpiegelnd in verzückten Lüften.
Die Nelke blüht mein Herz und glänzt von meinem Blute,
Den Pflanzen gab ich hin von meinem höchſten Gute:
Der Garten ſchwankt, bewölkt von fremden Düften.

Ich bin den Tagen und den guten Landen offen.
Der Meerwind ſpringt mich an mit diamantnem Kuß,
Durch Mandelwälder ſtrömt ein freudenvoller Fluß,
Der Wein hat mich mit Rauſch und Seimen übertroffen.

Ich habe mit den Säften mich vermiſcht,
Mit Liebeslicht die Wälder übergoſſen,
Den Schoß der Erde meinem Sinn erſchloſſen,
Der Mund der Blume ſtrahlt erlaucht, erfriſcht.

Empfangen hat mich die erregte Au.
Goldlachen funkeln in den Tälern, wo ich liege,
Zur vollen Frucht, ins Fleiſch des Sommers meinen Leib ich ſchmiege,
Langſam zerſchmelzend: roſig, feuerblau.

Die ſchönen Wanderer

Die blühenden Wanderer ruhten am braunen Hügel:
Ihre ſinnenden Augen trafen mich glänzend im Duft.
Tief war die Zeit, zart huſchte ein Schmetterlingsflügel
Über die ſchuldloſen Brauen, beſpült von der feſtlichen Luft.

Unten ſchwelgten die Dörfer im Atem von Wicken und Winden;
Mauern, von Epheu verſchattet, beſchirmten das chriſtliche Haus,
Schwermütige Ulmen am Tore und blitzende Linden
Wuchſen empor und ſchauten verwundert hinaus.

Sauſend in Bläue ſtand golden die Wolke der Bienen,
Über die Schuhe der Männer quoll feurig der glückliche Mohn;
Steine und Baumwurzeln ruhten im Weltlicht mit ihnen —
Zwiſchen den Hügeln ſang heimlich ein ländlicher Sohn.

Wildfremde Auen lagen verzaubert im Schein ihrer Blicke,
Staubtiefe Straßen, wo glühend der Sommerwind ſtob,
Einſame Schänken im Wald und freudige Freundesgeſchicke,
Schmelzende Nächte, in denen ein mythiſcher Mond ſich erhob.

Liebreich mit Droſſellaut rief ſie die roſige Stille.
Froh hauchte die Flöte im Wald ihre tönende Waldſeele aus.
Ernſt brachen ſie auf in die Länder der ewigen Grille,
Schwammen durch Weizen und zogen zu Gott hinaus.

In der Fremde

Tagfalter wehen aus und ein, uralt, verſchlafen glänzt der Stein:
Ein Baum winkt durch ein Sonnentor,
Die Sonnenflamme bricht hervor,
Von Düften ſchwer und gelb von Wein.

Ein Pflanzenblick glänzt ſüdſeeblau, ihn küßte Morgenſtern und Tau.
Der Staub flammt grell wie goldner Rauch.
Die Schlange ruht im Fieberſtrauch,
Tief unter Laub und Aſchengrau.

Ein todesſüßer Vogel klagt, ein braunes Tier rauſcht auf, verjagt.
Fern ſeh ich Wanderer vergehn,
Ein feurig Gotteskleid verwehn —
Und keiner kommt, der mich befragt.

Hier wird Geheimnis offenbar, das tief in mir verſchloſſen war:
Ich ziehe durch den Garten fort,
Verliere Herz, Blutſinn und Wort
Und ſuche heiß mich immerdar.

Beſternter Abend ſtürzt herein, verzaubert glüht mondweißer Stein,
Wo Wein und Sonnenflamme gor.
Ein ſchwarzer Wächter ſchließt das Tor.
Nachtfalter wehen aus und ein.

Erbe

Die Meere werden blind und lind,
Ein Land erliſcht in letztem Rot,
Noch hängt in zartem Küſtenwind
Ein ſchlafbeladen altes Boot.

Der Schiffer ſingt mit dunkelm Mund
Noch einmal kühl von Meer und Stein,
Dann ſchlürft ihn Sternenſtille ein
Und er verſinkt im Algenſund.

Oh Schiff, oh Flut, du Meeresſtund,
Wie ſind die Wogen ſtumm und tot!
Der Schiffer ſtarb im Perlengrund,
Fremd treibt an mich ſein Seelenboot.

Ich weiß nicht, wann ſich hebt der Wind,
Ich weiß nicht, wann ich ſteige ein:
Wenn alle Fiſche golden ſind,
Wird Mond mein Weltgefährte ſein.

Kleine Legende

In Abendlande ging ich fort,
Hier ſummt kein Wind, hier tönt kein Wort.
Der Menſch, ein Hirte, ſtieg zur Au
Und wuſch den Leib im Wolkenblau.

Das weiße Schaf zieht durch den Hain,
Der Hund ſteht ſchwarz im Blumenſchein,
Ein Vogel lockt und ſchläft im Strauch,
Bald ruht der hohe Hirte auch.

Die helle Mondenſichel geht,
Wo Mohn und Sternenblüte ſteht.
Das Waſſer quillt, das Wild kommt weit
Vom ſchwarzen Berg der Ewigkeit.

Totengeſang in Ägypten

Einſt rinnt über mich Sand,
Wenn die ächzende Rebe im Staubwind verbrennt, von Weinſäften leer,
Und die Träne des Himmels fällt über geborſtenes Land,
Blau ſtürzt der Planet, ein getroffener Vogel, ins Meer.

Ach, die gelbe Welle des Sandes rollt durch mein tönernes Herz!
Ein unmenſchlicher Wanderer klirrt durch den Schutt ägyptiſcher Ziegeln
Und findet die Flöte, die Schrift, ſchwarzroſtigen Dolch, die ſchweigſame Lampe aus Erz,
Die ſilberne Platte der Frau, ſein unſterbliches Antlitz zu ſpiegeln.

Über mein Grab ſchreitet der himmliſche Fremdling fremd:
Dumpf bricht die Höhle der Bruſt, Sand rauſcht herein,
Die Flamme der Erde loht über Zieraten und Bein.

Steinſkarabäen kriechen über mein Mumienhemd;
Düſter donnert der Nil
In der ſchilfloſen Schlucht, wo die klagende Säule zerfiel.

Seltſames Haus

Ich neigte mich durch Rebenlaub,
Der Abend ſank mit goldnem Staub,
Die Traube ſchwoll durchleuchtet rot,
Das Land lag blau, das Haus ſtand tot.

Ein wunderbares Wappentier
Schrie auf im Stein und ſchlug nach mir:
Ich trat durch eine Pforte ein, durch großen Sommerzeitenſchein,
Und hallte dumpf auf Gang und Stein.

Ich hallte dumpf und ging entbrannt,
Von Traum und Luſt hereingeſandt.
Ich lief durch Säle, fremd und gram,
Wo keiner ſaß, wo keiner kam.

Gerüche rauchten ſchwül und loh,
Ein Seufzer hauchte irgendwo,
In Betten, rieſig aufgebläht, in hölzner Wand, in Rauchgerät,
Aus ſchwarzer Uhr, verſtaubt und ſpät.

Ein Vogel lag im Bauer tot,
Verfault war Frucht, vertrocknet Brot.
Ein Mahl verkam, und keiner aß,
Ein Wein, auf den ein Mund vergaß.

Ich lief und rief nach fremdem Herrn,
Nach fremder Frau, verglüht und fern.
Ich lockte einem fremden Kind
Mit ſchönem Wort und Angebind.

Mein Wort ſcholl groß, mein Wort ſcholl tief,
Die graue Totenſpinne ſchlief.
Ein Spiegel war vom Abend irr,
Glanz lohte ſchlimm und zauberwirr.

Mich überrauſchte heißes Blut,
In böſen Zimmern traf mich Glut.
Hier ſaß kein Herr, hier lag kein Knecht,
Hier war nicht Gaſt- noch Freudenrecht: ich floh durch
Laub und Dörngeflecht.

Der Gang verhallte dumpf und leer: ich ſpürte Wind aus Welt
und Meer,
Geſtalt, Geſicht und Wiederkehr.
Verfallen war der Zeitenſchein, die Urwelt rauſchte ſchwarz herein,
wild ſchrie im Stein und ſchlug nach mir
Ein wunderbares Wappentier.

Aſiatiſche Gemme

Unter roten Oleanderbüſchen tönt ein aſiatiſches Wort,
Die Seelenflamme des Fakirs glänzt in den öſtlichen Toren,
Die Liebenden haben aus himmliſchen Augen den irdiſchen Schlummer verloren,
Ihre trunkenen Leiber verſanken im Blumenhort.

Ein Falter verfällt dem Zauberblick einer ſeltenen Blüte.
Langſam blutet im Mittag das innige Weihrauchkorn,
Rieſige Heuſchrecken ſtreichen im Ölhain das klirrende Grillenhorn,
Der Kopf einer Ziege im Wald ſinnt eine unbegreifliche Hirtenmythe.

In blauem Gewäſſer erſcheint der ſilberne Turm der Moſchee,
Auf lautloſem Teppich verneigt ſich der uralte Greis,
Braun lodert die Erde, ein Felſen iſt einſam und weiß,
Karawanen tragen durch brennende Tagreiſen Stoffe und Tee.

Schlafgesang

Ich fühle einen tiefen Schlaf,
Ich atme einen Traum.
Der Tag geht rot, die Nacht kommt blau mit Wolkenbild und Sternenschaf.
Im Garten steht ein Baum.

Ein schöner Baum ist stumm gemacht,
Die Blüte schloß den süßen Mund, das gute Wasser liegt im Land
Und wartet auf die Mitternacht.
Zu Silber wird der Sand.

Mich deckt ein dichter Wipfel ein,
Mich liebt das ernste Laub:
Mit Wohlgeruch und schwarzer Glut kommt durch den Gang mein Schlaf herein,
Aus Indien her, aus Afrika und streut auf mich Gewürz und Schein und goldnen Zauberstaub.

Traumzauber

Auf der Mondwieſe weiden die Schafe,
Auf der Mondwieſe wartet ein Hirt.
Ich hebe die Stirne im Schlafe,
Mich haben die Düfte verwirrt.

Die weißen Steine erklingen,
Vögel rauſchen im Jahr.
Ich höre die Waſſer ſpringen
Fremd und ſternenklar.

Die Türen ſchwingen im Winde,
Die Blumen quellen herein.
Aus alter Vaterlinde
Strömt Gold und Hauch auf mich ein.

Die Krüge ſind milchüberronnen,
Die Schränke ſind tief voller Frucht.
Gewänder ſind ſeiden geſponnen,
Unirdiſch und unverſucht.

Die Wolken vergeſſen der Reiſe,
Sie ſchweifen durch Stube und Haus
Und atmen verzückt und leiſe
Gerüche der Mitternacht aus. —

Ein Gaſt glüht düſter am Herde,
Die Flamme bedroht ſein Geſicht,
Saturn geht über die Erde
Mit weltverheerendem Licht.

Ohnezeit

Auf zottigen Felſen ſchlummert der Weltalte Ohnezeit.
Grün weht ſein Atem grundentflammt empor.
Tief horcht ſein Ohr
In ſeines Mittags hohe Abgeſchiedenheit.

Sein Vogel ſchluchzt den weltverzückten Ton.
Lichtbäume ſteigen feuerloh,
Blau glänzt ſein holder Falter Nirgendwo,
Der Salamander iſt ſein ſchener Sohn.

Die wilde Wurzel wächſt durch den zerwühlten Bart;
Goldalte Käfer wandern durch ſein Haar;
Des Blitzes Rune hat er aufbewahrt.

Gewaltig brauſen Säfte, Seime brennen unſichtbar,
Heidniſche Waſſer waſchen ſeine ſteinverwachten Augen klar,
Die Fabel blüht in ſeinem Tauſendjahr.

Waldlegende

Durch Doldengrund, durch Schierlingkraut
Lief ich verſchollen mit Nattern und Rehen:
Ich habe den Rieſen am Feuer geſehen,
Mit rotem Bart, mit ſchwarzer Haut.

Ein Waldhornbläſer blies ſein Horn
Am Waldhornhügel, verſunken in Schmerzen.
Verwundert wuchſen Königskerzen.
Ein Vogel blutete im Dorn.

Die Burg ſtand ernſt in alter Luft,
Mit grauen Zinnen, beſchattet vom Walde.
Ein Knabe zog durch milde Halde,
Und ging wie Traum und ſchied wie Duft.

Ich fand den Zauberring im Teich,
Den Stein aus der verwunſchnen Krone:
Lebwohl, du Hindin, makelohne,
Seele aus fremdem, betrübtem Reich!

Der wüſte Felſen ſpie mich aus,
Ich rauſchte benommen durch blumige Tiefen,
Wo namenloſe Schläfer ſchliefen,
Ohne Burg und ohne Haus.

Sie glühten im Schlaf und lagen im Schein,
Die Beeren wuchſen ihnen zum Munde.
Sie ruhten im Traum eine Waldhornſtunde
Und atmeten Stille und Hirtenluft ein.

Der Falter war gelb und kannte kein Leid,
Er flog aus den ewigen Fluren der Erde
Und folgte beſonnen der wandernden Herde,
Dem Alten im regenverwaſchenen Kleid.

Ich trat in die Schänke, verraucht und uralt:
Da kamen die Gäſte, die Knechte, die Hunde,
Riechend von Wäldern und reich an Kunde
Von Waſſern, von Bäumen und Steingeſtalt.

Ich aß von dem Brot, und ich trank von dem Wein,
Ich ſpiegelte mich in den zeitloſen Krügen
Und forſchte verzaubert in Wandererzügen
Und ſah in den Schein meines Herzens hinein.

Aufwölkte der Rauch, und ein Licht ward gebracht. —
Ein Reiter ritt leis in die öſtlichen Fernen,
Der Himmel ging auf und brauſte von Sternen,
Und der Wein floß hinein in die traurige Nacht.

Der Baum

Der Baum empfängt den Abendgaſt,
Da trieft von Golde jeder Aſt,
Und aus den Wurzeln ſteigt der Ton,
Der gilt dem vielgeliebten Sohn:
Oh alte Fabel, Vaterblut,
Nun ruhen alle Blätter gut!

Er gibt dem Gaſte Frucht und Wein
Und ſchläfert ſeine Schläfen ein.
Er ſchenkt ihm zarten Traum und Duft
Und wiegt ihn in der Sternenluft:
Wo Mond und Wolke gehn,
Darf ſüß ſein Atem wehn.

Öſtliche Schwermut

Du biſt der Fürſt in den Geſträuchen,
Die Krone rollt im Wüſtenſand.
Du loderſt in den Zeltgebräuchen
Und reichſt dem Wanderer die Hand.

Er ſitzt zur Nacht bei deinem Feuer,
Fern ſchlagen die Schakale an.
Aus deinem Blick blitzt Abenteuer,
Dein Burnus glänzt, uralter Chan.

Du reichſt ihm Wein, du gibſt die Dattel,
Du ſchenkſt ihm deine ſchönſte Frau.
Du hilfſt ihm traurig in den Sattel
Bei Sternenfall und Morgentau.

Du zauberſt in die Wüſte Fährten:
Er zieht hinab nach Ninive
Und kündet in den Balſamgärten
Dein großes Herz, dein Bruderweh.

Über den Wendekreis

Oh Höhe des Meeres: ich ging über den Wendekreis!
In Perlenbuchten liegt verſchollen das kleine Boot.
Aufgab ich, zu meſſen die Gründe mit kindlichem Lot:
Anſchleifen die Schauer der Urmacht, gewaltig leis.

Lieblich wohnte der duftende Gott im Baum,
Gebunden an Wipfel und Laub fröhlicher Zeit.
Maßlos brauſt die Unendlichkeit,
Mit blauen Gewittern geladen donnert der Geiſt durch den Raum.

Erzen durchwatet die Waſſer die Weltgeſtalt,
Taub für den Schrei, taub für das mutloſe Blut.
Furchtbarer Wind! Oh grauſam kochende Flut!
Ich ging über den Wendekreis, wo unerbittlich das Meerhorn ſchallt.

Mit dem Span des Schiffs und wehendem Ölreis
Zog ich vermeſſen ins einſame All,
Zur Erdmitte hinab, befrachtet mit Brot und Metall:
Oh Höhe des Lebens! Ich ging über den Wendekreis.

An morgendlichem Meere

Rollen Sonnen über Meeren,
Will mich Welt mit Fabelglanz verheeren,
Inſeln wachſen feurig aus Gewäſſerflammen
Braunen Schiffern, die aus den Gewürz- und Vogelländern ſtammen.

Wipfel ſeufzen, da ſich Wind im roten Dunſt verfrühte.
Tiefer ſinn ich: wär ich Wipfel makellos und zart,
Rauſchend durch die hohe Gegenwart,
Daß ſich reicher ſo mein Innerſtes verblühte!

Traum und Schickſal lohn im goldnen Stamme —:
Dies iſt nichts als Blut,
Leiſe, ungeheure Flamme.

Wenn die Wurzel in den ſchwarzen Kammern ruht,
Schwinden leicht die Tage, fern die ſtolzen Meere toben:
Eine heißre Seele brennt befreit zur hellen Frucht nach oben.

Troſt

Auf dem Sturmpfad in den grauſamen ägäiſchen Meeren,
Muß ich mit der Laſt des Oſtens wiederkehren.
Seele brennt von ſüßem Morgenland,
Öl und Weine nahm ich am Limonenſtrand —
Und mein Herz zerdrückt des Sturmes Hand.

Durch die Nahen brauſt der Stürme Toben,
In Gewitterhimmel bin ich hocherhoben,
Aus den Waſſern donnert heidniſcher Geſang,
Grün umſchlingt mein Haar der Fiſche Tang,
Bei des Abends böſem Untergang.

Aus des Oſtens Teppichen und Sonnen, Gottes ſilbernen Moſcheen,
Zieht die Seele durch die Todeswehen.
Element bedroht ſie ſchwarz und wild,
Über Wellenbergen brennt die Hoffnung mild,
Vor des Geiſtes angerufnem Retterbild.

Bald erglüht des Hafens große Freudenflamme,
Bäume wachſen grün am Uferdamme:
Rüſte, Seele, dich mit Liebe, Herz, vom Stahl der Ängſte eingepreßt,
Zu der Erde ſchönem Bruderfeſt,
Wenn dich perlgeſchmückt dein Tod entläßt!

Ewige Trennung

Meere liegen zwiſchen dir und mir,
Blaue Ströme mit uralten Fabeltieren,
Weißen Wolken, die ſich in die Sternennacht verlieren,
Indiſche Korallenberge wachſen zwiſchen mir und dir.

Braun biſt du und glühend wie dein Land,
Hoher Wind flammt über deinen Glanzgeſtaden.
Nordwärts wohn ich unter kühlen Graden,
Bitter kocht die Flut an meinem rauhen Strand.

Perlen rollen unter deinem nackten Fuß.
Deine Flur hat einen ſeltnen Baum getrieben —
Meine Au iſt ohne Baum geblieben,
Nicht ſo duftend wie der deine iſt mein Gruß.

Deine Seele blüht in Gärten wunderbar.
Abends wirbelſt du in wilden Schlangentänzen:
Deine heißen Wangen glänzen
Und im Rauſche öffnet ſich dein Haar.

Meine Seele ſchreit in ſchwarzer Bucht,
Wo die Segel ſchlafen glückvoll nach der Reiſe,
Wo die Schiffer ſingen von geheimnisvoller Speiſe
Und der nie gepflückten Frucht.

Heimat

Hier kocht der Wein, hier winkt ein gutes Haus,
Hier ſteht die Wolke ſilberweiß im Wind,
Der Hirte führt dich in ſein blaues Tal hinaus,
Wo die Geſichte deiner Jugend ſind.

Hier brauſt dein Quell, hier brennt dein dunkler Dorn,
Der Seelenfalter wiegt ſich durch die Luft,
Die Au ergrünt, du ſchlürfſt der Halde Duft,
Hier ſtößt die Fabel in ihr goldnes Horn.

Verhalten trieft das Harz, ein Vogel ſchreit,
Die Stille küßt dich mit dem Sonnenmund,
Von gelben Schätzen gleißt der Doldengrund,
Gerät und Kunde alter, wunderbarer Zeit.

Die ſchwarzen Burgen ſtehen hoch im Licht,
Voll Trunkenheit, beſpült von großem Blau.
Aus tiefen Fenſtern neigt ſich ein Geſicht,
Vernarbt von Abenteuern, ſeltſam aſchengrau.

Froh rollt ein Wagen auf glückhafter Fahrt,
Die grünen Berge öffnen ihre Tore weit
Und atmen kühl aus Steinverſunkenheit,
Und Waſſer ſchweigen, tief und traumbewahrt.

Landpfleger

Ich küſſe den ewigen Erdboden wieder:
Hier hat mich ein ſterblicher Vater gezeugt,
Benommen vernahm ich die uralten Lieder,
Wann irdiſche Mütter ihr Glückskind geſäugt.

Oh tiefere Frühe wie nirgend auf Erden,
Du Wolkengeheimnis, von Blauglanz umſpült!
Ich wollte ein Wandrer und Weltweiſer werden:
Mich haben die herzfremden Meere gekühlt.

Oh glänzender Baum, du Wipfel der Jahre,
Du Sommerregen, Goldſtaubfall im Duft,
Ihr Klänge in Wieſen, ihr brünſtigen Stare,
Ihr gläubigen Herzen in waldfroher Luft!

Hier ruhen die Toten geſtillt und verſunken,
Der Frühlingsſtrauch ſammelt ihr bleibendes Rot.
In blühenden Kelchen, in fleiſchigen Funken,
Im Roſengebüſch iſt mein Vater verloht.

Oh Schlummer am Berge, bei Harzlicht und Käfern,
Oh Rehblick im Schatten, du tieriſcher Stern!
Ihr Höhen im Juli mit Lämmern und Schäfern,
Und leiſen Geſängen, verzaubert und fern!

Ich habe euch wieder: oh Waſſer und Wolke!
Vergißmeinnicht wachſe und blühe mich ein:
Bei meiner Ahnen unſterblichem Volke
Will ich ein Hüter und Landpfleger ſein.

Garten

Umarme mich, Gebüſch: hier ſang die Droſſel hold,
Verlorne Falter ſchwankten durch den Wind.
Ich ſäte Mohn und Lilienkorn und Anemonen, die wie Silber ſind,
Hier glühte Ginſterbuſch, verirrt, auflohend abenteuerliches Gold.

Geſchwärzte Pappel, ſchmal und blitzverbrannt,
Der ſteife Rabe hing in dir im Winterfroſt.
Du altes Tor, verwuchert von Geſpinſt, zernagt vom roten Roſt,
Du Stufe, ausgetreten, demutvoll und unerkannt!

Der klare Brunnen ſpielte im April,
Der Fiſch iſt tot, der ſchön im Becken ſtand,
Der Star war blau wie Stahl und ſang verzückt und ſchwand —
Und manchmal war die Luft wie eine Wolke ſtill.

Wolfsmilch, verwunſchen, gor und blühte gelb am Zaun,
Die Neſſel ſchmerzte ſehr, die Beere wurde rot,
Die Myrte weiß und ward gepflückt bei eines Kindes Sommertod,
Und Kräuter ſchwollen, unter Hecken dunkle Säfte für geheime Fraun.

Bei fremden Völkern aß ich, trank und ſchlief.
Du brachteſt reiche Frucht, umblühter grüner Schoß,
Und ich war fern und ſah nicht deine Zeit, nicht deine Herbſte groß,
Und hörte deine Stimme nicht, wie ſie beſtändig meinem Herzen rief.

In gelben Gärten ſaß ich mittagheiß bei Fels und Stein,
Und ſann von dir, von deinem Mond, von den Geſtalten zarter
Mitternacht.
Wie eine blaue Fabel war dein Veilchenglück erwacht,
Verwundert kehrten Sterne in dir ein.

Umwalle mich Geheimnis, Blut und Pflanzenflut,
In Schlaf und Schmerzen trank ich deinen Hauch,
Des Herren froher Engel trat aus deinem Strauch —:
Du alte Sage tönteſt ernſt und gut!

Bewegtheit

Ich lief mit dem Wild, ich lag im Geſtein,
Ich ſaß an den Waſſern im Abendrotbaum.
Ich pflückte die Traube, ich preßte den Wein,
Der Mond ging mit ſilbernem Schwert durch den Traum.

Das Meer wogte blau um die uralte Stadt,
Mich rief eine Stimme im Trauerwind fort.
Die Taube trug ſelig ein Ölbaumblatt.
Mir glühte im Herzen ein weltloſes Wort.

Ich fuhr in die Netze der Stille hinein,
Die Wälder umlohten mich gütig und leis.
Aufbrannten im Dufte die Nachtzauberein,
Da blühte der Fabel verwunſchenes Reis.

Ich führte den Sternengeſandten der Nacht,
Ich löſte den Hochzeitsgedanken der Frau,
Ich habe den Fernen die Botſchaft gebracht,
Da fiel in mein Antlitz der dürſtende Tau.

Ich ſchürte die Flamme, ich ſäte den Wind,
Der Samen ging auf in dem zeitloſen Jahr.
Es kamen die Waſſer verborgen und blind
Und nahmen mich fort und wuſchen mich klar.

Heimiſcher Wald

Die Waſſer im Wald ſchlafen, moosgrün und uralt.
Ein ſchöner Vogel ſingt am blauen Lilienort.
Die Büſche flüſtern gläubig ein fruchtbares Wort,
Des Baumes Seele loht aus grauem Eichenſpalt.

Den ſchwarzen Stein umwächſt fuchsrotes Haar.
Die Sommerfeuer rauchen ſtarr und licht,
Und Gräſer ſtehen auf und leben tief und ſchlicht
Ein unbekümmert gottgeliebtes Jahr.

Die Waldfrau wiegt ihr Kind im Abendweh.
Aus fremder Hütte fäult der ſtrenge Rauch.
Im Glanz der Träume lebt das gute Reh.

Die Stimme Gottes wohnt im Rotbeerſtrauch.
Das Mondhorn tönt lautlos im weißen Sternenlauf.
Die frommen Wälder horchen dunkel auf.

Vergeſſenheit

Die Waſſer ſtürzten einen Sommer lang,
Die Milch der Kräuter ſchäumte weiß, wo eine Magd aus dunkeln
Ställen ſang,
Mondvogel blitzte auf, Sternfalter ſchwang,
Die Blume brannte bis zum Untergang.

Der Wald verſchlief die Zeit,
Die Wurzel wuchs in alle Ewigkeit.
Das Horn der Träume tönte wegeweit.
Ich neigte tief die Stirn in Weltvergeſſenheit.

Geſtalten rauſchten fort,
Aus Einfalt fiel ein unfaßbares Wanderwort,
Die Flüſſe fanden einen fremden Ort.

Ich ſpürte Welt und Wolke kaum
Und rührte nicht an Zeit und Raum,
Mit tiefer Stirn geſenkt zu Tod und Traum.

Erſcheinung

Die Klöſter ſchlafen in Spinnweb jahrtauſendalt,
Die Waldſchwermut glüht im verſeufzten Laub.
Verſchüttet hat mich Gift und böſer Blumenſtaub,
Die Todesbeere ſchwillt durſtrot und kalt.

Ich ſtarb in fremdem Land bei grellem Vogelſchmerz,
Verbrannt von Gold und gnadenloſem Blau.
Wild wuchs der Sommer über Stirn und Brau,
Die Wurzelſchlangen krochen in mein Herz.

Und biſt du fern — und voller Träume iſt dein Haus:
Du neigſt dich ſchauernd durch die Fenſterbogen,
Und Schiffe kommen mit Gewürzen abendlich gezogen.

In große Landſchaft rollt der Mond hinaus,
Aus großer Landſchaft kehrt mein Schatten ein
Mit ſchwarzen Tränen, Staub und Feuerſchein.

Geſang an eine Landſchaft

Alte Burgen verwittern auf deinen Hügeln,
Ernſt tritt der Fremdling durch das verſponnene Tor:
Groß wächſt die Wolke mit blitzenden Schwalbenflügeln
Über die Zinne des Turms, über die Wipfel der Träume empor.
Hier liegt das Schwert verroſtet im Modergelaſſe,
Eine Tafel aus Stein kündet ein wildes Geſicht,
Tief duftet ein uralter Wein aus vermodertem Faſſe,
Glühende Zeiten fraßen das Mahl und hielten Gericht.

In dem unheimlichen Brunnen lauert die Schwärze,
Bang ſchlägt das Herz über den ſteinernen Rand;
Zitternd am Seile ſteigt abwärts die angſtvolle Kerze,
Und der Leuchter klirrt an die tödliche Wand.
Oben leuchtet dein Himmel in gütigem Feuer,
Leichte Geſtalten entblühn deiner innigen Au,
Und die zarten und ſchöneren Abenteuer
Treffen die Seele in Düften und Blau.

Himmliſche Winde durchfluten die ewigen Linden
Und die Woge des Honigs ſchwillt ſüß, unſichtbar,
Selige Waſſer kommen hernieder und ſchwinden:
Winde und Waſſer klären und ſtärken dein Jahr.
In deinen Tälern liegen die Dörfer im Traume,
Dunkel ſchlagen die Glocken zu Freude und Weh,
Und die Hirten, befreundet dem Stein und dem Baume,
Treiben hinab und wohnen am heiligen See.

In deinen Feldern findet der Pflüger die goldene Spange,
Wenn die gewaltige Sonne glühend den Mittag zerteilt;
Unter den Wipfeln erſterben die Vögel im Liebesgeſange,
Wo fremd und betäubend die Säule des Lichtes verweilt.
Hier hockt das Schweigen auf Wurzeln und zuchtloſen Mooſen,
Und ſeine Eidechſenaugen treffen den Traumwandrer tief —
Ach, er verirrt ſich in Reichen von Diſteln und Roſen,
Störend das Tier, das ſich im Schilfgrund verlief.

Hier iſt die Rebe gepflanzt zwiſchen Himmel und Erde,
Ihre geduldige Wurzel umklammert den freudloſen Stein.
Einſame Frauen ſingen im Abend am Herde,
Unter den Dächern ſchlafen die Erſtlinge ein.
Mondreiche Wälder erglänzen von Harzen und Tieren,
Silbern verwölken die Nebel die göttliche Nacht:
Du biſt geliebt! — und wenn dich die Schläfer verlieren,
Wirſt du von Hunden und Sternen bewacht.

Rieſenfabel

Die alten Rieſen kehren heim,
Sie ſtoßen auf begrünte Tore:
Hier ſpielt der Bruder auf dem Rohre,
Sie kühlt der Wald, der Sommerſeim.

Sie kommen aus den Bergen her,
Wo die verwandten Sippen ſitzen,
Erzſchlangen durch die Kammern blitzen,
Und redeten von Welt und Meer.

Sie rauſchen tief durch Haidekraut,
Von Spinnenſommer eingeſponnen,
Von Weſpentönen überronnen,
Von Sonnenflüſſen, goldgebraut.

Sie ſpeiſen Honig, Nuß und Ei,
Die Lippen feucht von ſüßen Beeren,
Das Haar beſteckt mit Weizenähren
Und Federglanz von Storch und Weih.

Breit raſten ſie bei Farn und Keim.
Der Vogel fürchtet nicht ihr Lärmen,
Wenn ſie im Licht der Gründe ſchwärmen —:
So ziehen ſie beſeligt heim.

Pſalm

Des Abends Gebetrufer ſingen in Mondſcheinlüften,
Eine chineſiſche Mauer durchſchneidet die horchende Welt.
Die Liebenden leuchten an Waſſern, verbrennen in feurigen Düften,
In einen Garten voll Schwärze ein glänzender Südſtern fällt.

Es rauſchen drei einſame Meere,
Gelb, rot und nachmittagblau,
Die ſtampfende Weltengaleere
Rollt unter dem ſchmerzlichen Tau.

Die ſilbernen Schänken der Weine empfangen die Gäſte verſonnen,
Ein angebeteter Schoß öffnet im Abend ſich weiß.
Ein Kind wird in Linnen geboren, von Mutterblut überronnen,
Im Felde erblühen die Myrten, ein Vogel tönt wunderbar leis.

Es fluten drei Brunnen im Traume,
Erinnern, Vergeſſen und Schlaf.
Die Nacht hockt am Mondfruchtbaume
Und hütet ihr wölkiges Schaf.

Die ſchuldloſen Völker des Oſtens entſchlummern in Ländern der Traube,
Durch Haine von Ölen und Mandeln wandelt das ſeltſame Wild.
Die Weiſen der ſonnigſten Reiche lobpreiſen den Herrn im Staube
Und malen mit farbiger Einfalt ſein unergründliches Bild.

Oh Mutter!

Die Wolke des Unheils hat ſich im Mittag entladen:
Oh Mutter im Land voller Ähren und Wein,
Es ſchleichen die Böſen auf deinen bekümmerten Pfaden
Und dringen wie Wölfe in deine Geheimniſſe ein.

Nun biſt du geflüchtet zu deinen verborgenen Weſen,
Im Dufte der Wälder weinſt du die Seele dir los.
Ich habe die Angſt deiner Sohlen im Staube geleſen.
Zermartert von Schmerzen ſank bitter dein Antlitz ins Moos.

Umflattert von Droſſeln und ſanften, ſchuldloſen Tauben,
Begleitet von Rehen im tiefen, tödlichen Jahr,
Beklagſt du dein Öl und die hohen, verſonnenen Trauben,
Und Diſteln und Dornen zerreißen dein heiliges Haar.

Die haben die Brote im ſchimmernden Eſtrich zertreten,
Die Kammern erbrochen, verworfen die ewige Frucht,
Zerſchlagen den Stuhl, wo du glühteſt in Herzensgebeten,
Geſtürmt deine Bilder und deine Gewänder verflucht.

Die haben dein Lager mit trunknem Gelächter beſtiegen,
Die Kerzen entbrannt in der furchtbar verwüſteten Nacht —
Dumpf brüllen die Rinder, es klagen die fiebernden Ziegen,
Da keines ſie molk und niemand die Kräuter gebracht.

Nun ſchluchzen die Kinder in trauerverdüſterten Gaſſen
Und ſtehn vor der Schwelle bei ehrlos zerſchlagnem Gerät.
Der Engel des Herrn hat die troſtvolle Wolke verlaſſen,
Die Stunden vergehn, und es iſt für die Herzen ſo ſpät.

Wir irren umher mit den grauſam gemarterten Füßen,
Die Steine am Weg benäßt das verzweifelte Blut:
Wir ſuchen dich heimlich, wir wollen dich, Süßeſte, grüßen,
Wir ſind deine Habe und tragen dein innerſtes Gut.

Du tiefe Geliebte, oh Blume des Schlafs und der Sagen,
Wir gehen ins Blinde, wir rufen am Kreuzweg verhöhnt:
Der Spott hat die Geißel in unſere Seelen geſchlagen
Und unſere Stirnen mit Dornen und Neſſeln gekrönt!

Nachtwache

Mondſcheinhäuſer werden von Nachtgäſten bewohnt.
Ziſchend erloſch ein Stern im beruhigenden Wein.
Hinter den Bergen, wo dunkel der Waldrieſe thront,
Spinnt die Vergeſſenheit Schätze und Dornkronen ein.

Glänzende Ruderer erregen die ſtählerne Flut,
Leiſe ſteigen die ſtaunenden Fiſche empor.
Pflanzen vergießen um Chriſti Willen ihr Blut,
Zärtliche Tiere entſchliefen getröſtet im Rohr.

Goldener Weizen kniſtert im Sternenwind.
Hochzeiten verglühn, von Wehmut verzehrt.
Schmal durch die Pforte des Monds tritt ein Kind,
Flüchtige Wanderer reiſen im Traumgefährt.

Traurig durchwatet die Hirſchkuh die Welt.
Mondſüchtige Vögel tauchen aus Wäldern hervor —
Ach, die bezauberte Wimper fällt:
Fürſtliche Gärten behütet ein wildfremder Mohr.

Über dem Brunnen

Der ſchwarze Sang der Grillen wogt im dunkelblauen Nachmittag,
Ein Baum will ſich in Tänzen drehn, mit Lüften durch die Wolken wehn,
Der Himbeerbuſch iſt rot und ſchwer und ſchläft im heißen Wälderhag.
Ich weiß nicht Ort und Stunde mehr, ich darf mit Wild und Vogel gehn.

Ich ringe aus dem Staub mich los und rufe Vater Namengroß,
Und neige über Brunnen licht mein brauverſonnen Angeſicht,
Und höre wie der Brunnen ſpricht, der weiße, kühle Brunnen ſpricht:
noch biſt du nicht der Sünde los,
Dich kennt der gute Vater nicht! —

Noch bin ich nicht der Sünde los und muß mit Wild und Vogel gehn,
Und darf nicht Ort und Stunde kennen,
Wo weltverborgne Herzen ſtehn —
Der ſchwarze Geiſt der Grillen ſchreit, ich muß in Staub und Blumen brennen.

Kreis

Die Erde grünt, ich kehre heim:
Ich habe umarmt die Tiefen im Traume,
Ich ſaß verſunken im Weltallbaume,
Ich ſäte im Frühling den Schöpfungskeim.

Ich lag in der Schenke der Welt beim Trunk,
Im Weine perlten Kometen und Sterne,
Ich hörte den Tierkreis im Wandel der Ferne,
Der Sirius rauſchte im grauſamen Prunk.

Gewänder floſſen im Lichtſturm vorbei,
Die Sonnenvögel vergingen im Sange.
Ich lauſchte tauſend Jahre lange,
Mich traf der Weltgebärungsſchrei.

Des Lichtes Urgewäſſer fiel,
Gott ſchoß durch morgengoldne Schleuſe,
Ein hoher Fiſcher mit der Reuſe,
Umſpült von Blau und Harfenſpiel.

Ich war ein Dampf im Ätherwind
Und wölkte um Weltmutterſeele.
Ich wehte durch Weltvaterkehle
Und wurde Laut und kindeslind.

Ich war ein zarter, weißer Kiel
Und brauſte in der Engelsſchwinge
Durch Roſenrot und Sternenringe,
Eh ich aus der Gemeinſchaft fiel.

Oh tiefſter Traum, gottleiſer Schnee,
Mein Herz lag unter deinen Flocken.
Die Spinnerin ſpann am Zeitenrocken
Ein Garn aus Glück und Winterweh.

Der Faden riß — ich kehre heim:
Ich ſchlafe unter ſchwarzen Düften,
Die Flamme glänzt in Erdenlüften,
Mein Herz ſät aus den Schöpfungskeim.

Morgenbitte

Der Morgen tönt aus reiner Vogelkehle,
Der Garten glänzt, die Waſſer ſind erwacht:
Ich habe herzverhorcht an dich gedacht
Mit meiner armen Seele.

Daß ich die hohe Stunde nicht verfehle,
Den Lobgeſang nach abgeworfner Nacht,
Hab ich mich aufgemacht
Mit meiner armen Seele.

Wie ich mir ſo die frühſte Stunde ſtehle,
Bin ich von deinem Geiſte angefacht,
Zum Wehen, tief im Wind, gebracht
Mit meiner armen Seele.

Dein iſt der Wein, dein ſind die guten Mehle,
Du haſt den Blick der Tiere ſanft gemacht,
Du haſt den Baum, aus Mitleid, ſchön erdacht:
Mit meiner armen Seele.

Eh ich mich in der Mühle meiner Mühsal quäle,
Eh ich mich unter fremdem Dienst verhehle,
Gib mir die Kraft, die mich zur Hoffnung stähle
Mit meiner armen Seele!

Ergebenheit

Tiefer wachſen die Jahre,
Unter den Büſchen der Zeit ſchwillt der Träume vergängliches Moos,
Von den Gefährten der Kindheit löſt ſich die Seele los:
Ihre Wurzeln betaſten das Unfaßbare.

Klein ward befunden die Erde.
Die öſtlichen Tore durchmaß der reiſende Fuß,
Höhere Winde hauchen den geiſtigen Gruß,
Ein Zeichen gibt plötzlich die Flamme am Herde.

Städte verſinken mit Weinen.
Die Märkte der Worte verwand der einſame Sinn,
Die Händler der Hoffart fuhren dahin,
Geſtalten und bleichende Bilder verſteinen.

Leiſer tönen die Pfade.
Auf Strömen des Jenſeits fährt das gerechte Boot,
Ernſte Gewäſſer mißt das unendliche Lot,
Geworfen im Morgen der Gnade.

Erwartung

Tief tönt die Sternenflöte der Nacht.
Ihre geiſtige Stimme ſchwingt im allerheiligſten Chor.
Grün ſchimmert der Tierkreis empor,
Im leiſen Feuer der Glorie einfältig und gütig gemacht.

Die Geiſter des Oſtens rufen dem Volke,
Unſterbliche Berge bewahren die Schätze der Zeit.
Im Nacken der Wälder wartet der Himmelfahrt chriſtliche Wolke,
Ströme rauſchen unter den Bögen der Ewigkeit.

Am Wege der Zukunft harret der ſchuldloſe Baum:
Die Frucht des Geheimniſſes fällt einem Kind in den Schoß,
Der Menſch liegt im Schlaf und ſchöpft die Geſchicke im Traum:
Die kleinen Gewäſſer werden wie Weltmeere groß.

Der Namenloſe

In deinem, verborgenen Garten leuchtet die Roſe,
Ewiger Sommer umlodert dein ſchuldloſes Haus.
Du ruhſt im Wald, im duftenden Schoß der Mooſe,
Selige Luft haucht dein Mund im Schatten der Büſche aus.

Du wirſt umſpült von den freudigen Weizenähren.
Dein Vogelruf ſchlägt ſilbern in ſchlafender Au.
Auf Flüſſen ziehſt du gelaſſen in langſamen Fähren.
Tief rauſcht dein Antlitz durch Feuer und Blau.

Du biſt im Strom deiner Bilder entfaltet.
Die Stille der Abende weisſagt dich mir. —
Wer kennt dich und hat dein Antlitz geſtaltet:
Du Baum, du Stern, du glänzendes Tier!

Läuterung

Des Schlafes Haus iſt mondgeſchmückt,
Der tiefe Strom der Brunnen geht.
Lilie und Lotos ſind gepflückt,
In alle Welt ein Garten weht.

Süß lebt der Vogel Zeitvorbei
Am Hoffnungsbaum im Weltgeſang.
Der Schattenwälder ſchwarzer Mai
Lodert im wölkigen Untergang.

Des Schlafes Korn rauſcht fremd und ſchwer,
Mütter tauchen aus ewigem Schein,
Lächeln und winken die Seele her,
Dunkel und kinderklein.

Langſam zerbricht das Erdengeſicht
In des Schlafes Geduld.
Zuckend löſt ſich im geiſtigen Licht
Die unſägliche Schuld.

Beſchwörung

Wir leben nur einmal, wir wollen uns Herzensgeſpiele nennen,
Lautlos rollen die ewigen Nächte in unſre Umarmung hinein:
Eh uns die Nebel der grauen Vergangenheit trennen,
Wollen wir grenzenlos gut und einmal tief glücklich ſein!

Wir atmen nur einmal mit vollem Herzen im Lichte.
Ach, die Gewäſſer ſtrömen mit goldner Hoffnung hinaus,
Uhren gehn unaufhaltſam, es fallen die Rieſengewichte,
Göttliche Träume erſchüttern das menſchliche Haus!

Keine Mutter wird wiedererſcheinen im Zauber der Gärten,
Kein Vater mit ſinnendem Bart glänzt wieder zur Nacht —:
Haltet mich, Brüder, ihr Wandrer und Wolkengefährten,
Schöne Geſchenke hat euch mein trauriges Weltherz gebracht!

Stündlich wachſen die Schatten auf Bergen und Gipfeln,
Unter den Wäldern ſchlafen wir, wachen und gehn,
Glühende Sommer brauſen und triefen aus Wipfeln,
Langſame Winde fühlen wir ſchmerzlich verwehn.

Oh, daß ſich die Zeit und das Opfer des Blutes erneue,
Da unwiederbringlich die Sonne im Abſchied verglimmt:
Haltet, Geliebte, im Scheitel des Mittags die Treue,
Eh uns die tödliche Welle gelaſſen vom Ufer nimmt!

Glanz der Mitte

Eintrat ich in deine Gemeine,
Wohne im Morgenglanz deiner keimenden Zeit.
Tief ſtrömen die Waſſer aus deinem Brunnenſteine:
Ich ſchöpfe die Frühe im Wind deiner Sonnenverſonnenheit.

Wie weh tut die Welt! — Ich trinke von deinem Weine,
Die himmliſchen Krüge vergießen Vergeſſenheit.
Ich komme zu dir, und du weißt, was ich meine.
Du ſtandeſt am Berg, und dein Haus war bereit.

Du haſt mir den Anteil des Lebens gegeben,
Die Krone iſt dein, und mein iſt ihr Schein:
Du läſſeſt im Lichte der Mitte mich leben.

Du tauchteſt in dein Geheimnis mich ein,
Das Herz iſt getröſtet, die Seele iſt reif:
Dein Schnabel ergriff mich, du göttlicher Greif.

Sternenhirt

Du biſt der Hirt der tiefen Herde:
Du führſt uns aus, du bringſt uns ein.
Du haſt gefunden unſre Erde,
Wir können ohne dich nicht ſein.

Du birgſt uns in den Winterwinden,
Die Hürde faßt die große Schar.
Wo reine Herzen ſich verbinden,
Erglänzt dein altes Hirtenhaar.

Du kennſt den Balſam für die Wunden:
Wer ſich zerriß an Zeit und Leid,
Wird unter deinem Hauch geſunden,
Gebettet in dein Hirtenkleid.

Du rufſt uns mit den treuen Namen,
Dein Wort macht den Betrübten klar,
Du aller Herden Herz und Amen,
Oh führ uns in dein Sternenjahr!

Erhebung

Dein iſt die Pflanze am Hang,
Du haſt den ſehnſüchtigen Vogel dem Menſchen gegeben.
Das Blut der Kräuter ſchäumt einen Sommer lang,
Im Schatten des troſtvollen Baumes dürfen die Herzen leben.

Du haſt das Licht in die oberſten Räume geſetzt,
Eingang und Ausgang in die Gewölbe gezogen.
Du haſt die Zunge mit der Feuchte des Wortes genetzt,
Und die Sternengewichte zur Tag- und Nachtgleiche gewogen.

Ich gehe im Weſten aus und im Oſten ein.
Ich werde nicht traurig ſein, denn du lebſt:
Die großen Gefährten der Kindheit wandern in dein Gleichnis hinein,
Die Brüder und das Tier, die an dein Herz du hebſt.

Einſames Trinklied

Wenn der Regen fällt, wenn der Wind verweht,
Wird es ſpät.
Schwarze Wolken fahren aus —
Ach, der Schlaf ſucht heim das Haus,
Wo die letzte Stunde geht!

Alle Gärten werden irr, und der Wein verweht,
Wenn der Schlaf aufſteht.
Schwarze Vogelflüge ſtreichen flammenlang
Über Haus und Hof und Hochzeitsgang:
Ach, der ſüße Schlaf vergeht!

Wenn der Schlaf aufſteht,
Wird es ſpät,
Wenn der Wein im Krug verweht.
Wenn der Regen fällt, fällt die Träne tief
In die Nacht, aus der die Trauer rief —
Und der dunkle Bote geht.

Weltwerdung

Welt: ohne mich wird nichts getan!
Dein Aufgang fing in meinem an.
Ich löſte dich aus Gotteslicht:
Mich tötet die Verzweiflung nicht.

Wie ich befahre weit dein Meer,
Biſt du nicht kalt und flammenleer.
Ich brenne groß im Freudenſtrauch:
Du biſt der Stoff, ich bin der Hauch.

Du wirſt mir unterworfen ſein,
Gott rollte dich in mich hinein.
Du wächſt in meinem Himmelsblut,
Ich überſchwemme dich mit Glut.

Gewinne deine Geiſtgeſtalt!
Ich leihe dir Beſtand und Halt:
Damit in gleichen Feuerkreiſen
Erlöſt wir um den Gottkern reiſen.

Nachtbetrachtung

Du biſt die Vollendung um Mitternacht.
Ich habe den Tag verabſchiedet unter der ländlichen Wolke,
Fürſten und Falſche ſchwinden im wahrhaften Volke,
Und das ſchwarze Tor iſt aufgemacht.

Du ſteigſt aus den Strömen der niegeatmeten Luft,
Die brauſende Woge des Schweigens ſpült dich herein.
Der Vorhang zittert im Sternenſchein,
Aufſteht unfaßbar dein weltloſer Frühlingsduft.

Die Seele erglüht im wachſenden Glanz der Lobpreiſung,
Das Herz umfängt mit geiſtigen Händen deine Geſtalt.
Der Sinn will dich ſpüren mit Gleichniſſen, tief und uralt,
Mit des Wortes letzter Unterweiſung.

Ausheben die Uhren zu überweltlicher Zeit,
Und dunkel ſchluchzen die Mauern beim mondvollendeten Lauf,
Bang zucken die Schläfer in Mitternachtskammern auf —:
Die irdiſchen Gärten glänzen im Winde der Einſamkeit.

Erſcheinung des Engels

Aus bräunlichem Gebälk tratſt du heraus,
Sternſchein von deiner Kindesſtirne floß.
Nacht überwölbte wolkenlos das Haus,
Lau ſtieß der Wind und rührte an das Schloß.

Weiß war dein Kleid, dein goldverſchnürter Schuh.
Wie atmete der Garten kühl und pflanzentief,
Der Brunnen fiel und rauſchte immerzu,
Am Mondquell ſaß ein Vogel fremd und rief.

Der Wipfel ſchwankte ſchimmernd her und hin,
Benommen von Geruch und feucht von Sommerblau,
Die Bäche hört ich ſelig durch die Ebne ziehn,
Ins Fleiſch der Blüte ſenkte ſich der Tau.

Doch war ich Kind und bebte leicht vor Wahn —
Und deine Flügel klafften rieſig weit,
Dein Auge fühlte mich mit blauem Feuer an,
Von deinen Lippen duftete der Wein der Ewigkeit.

Du ſprachſt ein Wort, aufleuchtend fiel es fort,
Die Muſchel meines bangen Ohres fing es nicht,
Ein Tropfen Äther ſprang, fern ſchallte hin dein Wort,
Auflächelnd blühte tief dein großes Angeſicht.

Und wie ich rief, vergingſt du wieder lind,
Dein Kleid zerfloß wie der Legende Hauch,
Im Holzgebälk, vor altem Schrank und Spind —
Noch glänzte lang im Raum ein goldner Rauch.

Vertiefung

In Vatersgeheimnis liegen die Täler verſunken.
Die Herden haben aus heiliger Quelle getrunken,
Hoſiannahwinde durchbrauſen die Länder der Herzen,
Mild durch die Wolken lächelt die Mutter der Schmerzen.

Die Sphären kreiſen um Gott, das Wort iſt tief lebendig,
Der Glanz der Andacht blüht erhöht inwendig.
Der Ewigkeit gelöſte Waſſer triefen,
Die Seele ſchwebt in großen Glaubenstiefen.

Die Burg der Freude wächſt mit Wolkenzinnen,
Wo leichte Wälder ſtehn und reine Lüfte rinnen.
Die Zeit hub an mit guten Heilandsjahren:
Der große Chriſt verſammelt ſeine Scharen.

Märchenſtimme

Oh Stimme des Traumes im Walde!
Der Vogel des Herzens ſchlucht fern ein verzaubertes Lied,
Ein kindlicher Baum weht blühend auf weltferner Halde,
Wo ſich die Blume zur Einfalt der Gräſer beſchied.

Die ſchwellenden Winde vergießen die duftenden Krüge,
Sonnengeſichte ſchlafen auf moostiefem Stein.
Selige, luftleichte Schmetterlingsflüge
Schwingen hinaus und ſchwingen gelaſſen herein.

Die Waſſer werden alt
Im Glanz der Kriſtalle und Quarze.
Oh Stimme voll Traumgewalt!

Sanft rinnen die feurigen Harze,
Verzehrende Lilie des Sommers, oh tödliche Schierlingsdolde:
Das Märchen öffnet die Augen und ſchlägt eine Harfe im Golde.

Jenſeits

In jenſeitige Landſchaft ſind wir emporgeſtiegen,
Auf Wolken alter Muſik rauſchten wir gläubig hinan:
Wir ſahen die Seelen der Väter im Äther ſich wiegen,
Auf himmliſchem Meere ſchwebte ein ſchuldloſer Schwan.

Wir zogen durch gläſerne Berge mit roſigen Flüſſen,
Üppige Früchte und Beeren wuchſen im lächelnden Licht.
Gütige Lippen bewirteten reich uns mit Küſſen,
Harfen und Hörner ertönten und grüßten uns ſchlicht.

Wir ſchritten in Einfalt durch Tore aus Regenbogen,
Schöne Geſtalten umarmten ſich wunderbar rein.
Glitzernde Engel kamen aus Sternen gezogen,
In Abendrotgärten tranken wir mythiſchen Wein.

Wir ſchliefen in ſilbernen Kammern, durchhuſcht von Kometen,
In Betten aus Ätherblau, mütterlich lind,
Schläfernde Blitze die glimmenden Stirnen umwehten,
Wölkige Fenſter durchatmete zeitloſer Wind.

Wir ſaßen an Tiſchen und aßen von herrlichen Speiſen,
Schattenlos traten die Schenken der Ewigkeit ein.
Sinnende Pilger vollendeten gläubige Reiſen,
Chriſtliche Blumen neigten ſich trunken herein.

Wir lauſchten im Garten der göttlichen Roſe.
Hellſüchtige Sonnen durchwühlten das einfache Herz.
Frohlockende Leiber entflammte der Namenloſe,
In ewigen Morgen verkühlte der menſchliche Schmerz.

Im Grabe des Weltgrunds verſpülten die grauſamen Meere,
Knirſchende Donner zerbrachen in eiſiger Zeit,
Giftige Krater zerſtäubten in traumloſer Leere,
Stürme von Aſche erregte der erdalte Streit.

Wir fühlten den Vater im Schweigen der troſtvollen Mitte,
Gingen in Demut und küßten ſein inniges Knie.
Lächelnd, daß keines in Gram und Verlorenheit litte,
Gab er umarmend ſich hin und verzieh.

Verbundenheit

Zu großen feſtlichen Zeiten
Lad ich euch ein in das gütige Haus:
Hier will das Herz, ein fröhlicher Wirt, glänzende Trünke bereiten.
Hohe Muſik bricht Harfen und Goldhörnern aus.

Dem lös ich die Lippen leicht, der bitter geſchwiegen,
Den ruf ich mit gaſtlichem Namen, den keiner je rief.
Aus Wolken hernieder ſteigen die Hirten, die Ziegen,
Die Brüder im Tale kommen empor und antworten tief.

Hier ſind die alten Wälder zur Einkehr geladen,
Mit brauſenden Düften wachſen ſie luftig herein.
Einſame Winde von brennenden Felſenpfaden
Atmen im Eſtrich und beugen ſich über den Wein.

Treue Geſtalten erſcheinen, aus Felſen und Fluren;
Die noch kein Weltſinn verwirrte, finden das heimliche Tor.
Waldgrüne Rieſen, mit Moos und Jahrtauſendſpuren,
Öffnen die Berge und treten aus Kammern hervor.

Gräſer und Halme beſpülen die zaubriſche Schwelle.
Falter ſtöbern aus Mittag, Bienen umwölken das Dach.
Innige Mädchen bringen Geſpinſte und Felle,
Wandelnde Demut dient lautlos in Flur und Gemach.

Blumen aus ewigen Gärten ſpiegeln ſich froh in den Scheiben,
Seufzende Wipfel verlohen in glücklichſtem Blau:
Euch werden die Früchte der triefenden Herbſte verbleiben,
Tage voll Sagen und Fabeln in Stille und Tau.

Weilet, oh weilet: ich habe die Tiere gerufen,
Ihre verſonnenen Scharen ſuchen das menſchliche Herz.
Die Eſelin nahet, der Hund ſchlägt an auf den Stufen,
Das Auge der Lämmer verdunkelt des Weltlammes Schmerz.

Harret! Die Taube fällt aus der ſüdlichen Wolke.
Freunde, empfindet die Stunde, Erlöſung iſt nah:
Sichtbar verkündet der kommende Chriſt ſich dem Volke,
Bleibet verbunden im Hauſe: die Liebe geſchah!

Hirtenleben

Der Hirte hat im Blau des Herrn vergeſſen,
Die Lämmer ſchwärmen durch Blumen aus Feuer und Gold.
Der langſame Hirte hat tief in den Säften und Büſchen der Träume geſeſſen,
Süße Geſänge der Vögel nahm ſeine Einfalt zum Sold.

Ihm brauſen die Waſſer verborgen im ſonnenverglühenden Schlafe,
Einſame Höfe im Wald öffnen die Ställe ihm weit:
Mit roſigen Mäulern kommen die ſtaunenden Schafe,
Hier liegen die kräftigſten Kräuter aus Morgen und Abend bereit.

Leicht ſchwingen die Falter im Licht,
Ihm iſt ein Berg gegeben,
Hier darf er mit den Tieren ewig leben.

Die Beere reift im Wald, auf Erden rauſcht das Korn.
Er kennt ein weltverſchwiegenes Geſicht
Und bläſt das Wunderhorn.

Freude im Abend

Der Engliſche Gruß iſt im Abend erklungen,
Verſonnen kommen die Hirten herein,
Die Hirten haben die Berge beſungen.
Die Wälder ſchlafen im Wolkenwind ein.

Die Völker harren im Schimmer der Sterne.
Der langſame Vater zerteilet das Brot,
Erwartend den gütigen Gaſt aus der Ferne,
Geduldig, wie die Verheißung gebot.

Die Engel durchſchreiten die duftenden Gaſſen,
Die Lampe des Monds ſchwingt der Oſten empor.
Die ſchlagende Bruſt hat der Kummer verlaſſen,
Der Balſam der Freude quillt dunkel hervor.

Die Kindlichen haben die Kunde vernommen,
Die Blumen im Garten ſind feurig erregt:
Der heimliche Freund iſt zum Mahle gekommen
Und hat ſeinen Stab vor die Schwelle gelegt.

Verklärung

Mich überſpann dein traumgewirktes Netz:
Ich ruhe ſanft in zeitenloſem Jahr,
Die Palme ſchweigt, der Stern iſt dein Geſetz,
Mondalte Winde ſtürzen durch dein Haar.

Ich habe dich gegrüßt auf hohem Erdenmeer,
Mit fremden Schiffen zog ich ernſt hinaus.
Das ſchöne Land, die Häfen waren leer —
Mit Gold gefüllt erglänzt dein ſchlichtes Haus.

Dein Garten atmet Reife, duftet Frucht,
Die weltverheißne Traube leuchtet kühl.
Den Apfel habe ich in wilder Flur geſucht —
Du wußteſt es, ich brannte heiß und ſchwül.

Hoch wuchs dein Gras, tief ſchwillt dein gutes Laub,
Dein Buſch umgrünt mich heiter, heimatfroh.
Mich überweht Legendenlilienſtaub
Und Schlummerhörner tönen irgendwo.

Zerbrochen iſt das Rad am Reiſepfad.
Laß mich vergehn in deinem Gartenwind,
Und ſchauen dich, wo deine Blumen ſind:
Uns tötet keine Mahd!

Weltleid

Zum Brunnenrand der Zeit geſtellt,
Erfüllt von ſchwarzer Schuld der Welt:
Die hohen, fremden Waſſer fließen —
Wer wird den Garten Gottes gießen?

Ich bin von Trauer ausgebrannt,
Die Wolke Gram iſt ausgeſandt.
Die irdnen Krüge ſind zerſchlagen:
Ich darf es nicht dem Gärtner ſagen.

Die Waſſer ſtrömen bitter fort,
Des Heiles Kräuter ſind verdorrt.
Der Staub zerfraß die guten Reben.
Wer wird uns Frucht und Traube geben?

Bald wird das Tor im Morgen gehn,
Bald wird der Herr im Golde ſtehn:
Die irdnen Krüge ſind zerſchlagen,
Die erzne Stimme wird mich fragen —:
Ich muß vor meinem Gärtner klagen.

Fort

Laß mich: Gott rief nach mir!
Ich werde in ſeinen Droſſelwald kommen,
Ich habe den Schlag ſeines Herzens vernommen.
Tiefe Worte wachſen bei Pflanze und Tier.

Aus alten Mooskrügen rinnt Meth.
Auf Vaters Bruſt duftet die wilde Ranke.
Aus loderndem Eichenſchranke
Holen wir Honig, der tauſend Sommer ſteht.

Unter Wurzeln und Stein
Rinnen die Quellen der Weisheit verſchollen,
Schlummern die Samenknollen.
Lilien ſtäuben uns ein.

Was kümmert mich Sorge und Pein!
Ich habe kein Erbe beſeſſen.
Mich ſchläfert Weltvergeſſen.
Du wirſt barmherzig ſein!

Von

Friedrich Schnack

ist bei Jakob Hegner in Hellerau erschienen:

Das kommende Reich

Gedichte

~

Klingsor

Ein Zaubermärchen

~

In Vorbereitung:

Die goldenen Äpfel

Ein Roman

*

Gedruckt
bei
Jakob Hegner
in
Hellerau

END

OF

TITLE